

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 35 (1959-1960)

Heft: 10

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

regiment 6, «Julia» (Kommando in Udine) mit dem Alpiniregiment 8 und dem Gebirgsartillerieregiment 3, «Taurinese» (Kommando in Aosta) mit dem Alpiniregiment 4 und dem Gebirgsartillerieregiment 1. Eine Alpinbrigade besteht bei einer ungefähren Stärke von 8000 Mann aus je einem Alpiniregiment, einem Gebirgsartillerieregiment zu drei Gruppen, ferner aus den dazugehörigen Pionier-, Nachrichten- und Nachschubeinheiten usw. Interessant ist die organische Zuteilung eines Detachementes Fallschirmjäger. Zu jeder Alpinbrigade gehören neuerdings einige Leichtflugzeuge zu Aufklärungs- und Verbindungszwecken. Es sind dies «Piper» und «L-21», die auf Feldflugplätzen innerhalb des Brigadebereiches stationiert sind.

Die Alpinformationen sind modern und zweckmäßig ausgerüstet und bewaffnet. Die braungrüne Uniform ist ähnlich der des übrigen Heeres, desgleichen der in Tarnfarben gehaltene Kampfanzug. Als Sonderadjustierung ist der weiße Skianzug eingeführt. Die charakteristische Kopfbedeckung ist der Filzhut mit der Feder und dem Adler mit ausgebreiteten Schwingen als Kappenemblem. Das Brigadeabzeichen am linken Oberarm ist farbig gehalten.

Bei der Ausrüstung fällt die in den letzten Jahren weit vorgetriebene Motorisierung auf. Wenn auch nach wie vor Tragtiere bei allen Waffengattungen der Alpinbrigade in großer Zahl vorhanden sind, ist eine Reihe neuer Kraftfahrzeuge ausschließlich italienischer Herkunft in Verwendung. Neben mittleren und leichten Lkws, teils mit Allradantrieb von Fiat, OM und Alfa Romeo ist das Universalfahrzeug, der dem Jeep ähnliche «Campagniola» überall vorhanden. Ein typisches Gebirgskraftfahrzeug ist ein Motordreirad, das angeblich zufriedenstellend sein soll. Während die Infanteriebewaffnung keine wesentlichen Unterschiede zu der der anderen Heeressteile aufweist, ist dafür die Gebirgsartillerie (artigleria montagna) besonders ausgeprägt. Neben den beiden älteren Gebirgsgeschützen, der 10-cm-Haubitze, die in zwei Teilen zerlegt von einem Fiat-Raupenschlepper gezogen wird, und der 7,5-cm-Haubitze für Tragierttransport, ist ein neues Geschütz vom Kaliber 10,5 cm eingeführt. Dies ist ein modernes Geschütz mit geknickter Spreizlafette, größerer Reichweite, zerlegbar und sowohl zum Pferdetransport als auch zum mot. Zug eingerichtet.

Die Alpintruppe, die auf eine lange und ehrenhafte Geschichte rückschauen kann, hat gerade durch die geographische Lage Italiens mit seinen Gebirgsregionen ihre besondere Wertung. Die Alpini waren immer Grenztruppe, und heute, wo die Wehrkonzeption Italiens ausschließlich auf die Verteidigung des eigenen Territoriums ausgerichtet ist, wurzelt dieses Bewußtsein noch tiefer. So blickt heute Italien mit Stolz auf seine «penna nera» — die schwarzen Federn, wie die Alpini allgemein genannt werden.



der bewaffnete FRIEDE

Militärische Weltchronik

Das Verhältnis des sowjetischen Truppenoffizierskorps zum Parteiapparat des Kommunismus ist immer wieder Gegenstand verschiedenartiger Beurteilungen und Prognosen. Aus den bestehenden Spannungen, gerade unter den militärischen Führern auf höherer Ebene, werden häufig Schlüsse gezogen, die den Realitäten nicht standhalten. Es muß in diesem Zusammenhang für unsere Leser von besonderem Interesse sein, einmal einen Einblick in diese Zusammenhänge zu erhalten. Will man zu einem zuverlässigen Urteil über das Verhältnis zwischen Truppenoffizier und Politoffizier gelangen, muß man auch die Geschichte dieser Wechselbeziehungen in den 40 Jahren des Bestehens der Roten Armee kennen.

Fachleute, Opportunisten, Intellektuelle

Die Bolschewiken waren 1918 gezwungen (genauso wie ihre Lehrlinge in Pankow 1945), für den Aufbau ihrer Armee Fachleute aus der zerschlagenen nichtkommunistischen Wehrmacht zu übernehmen. Erst im natürlichen Ablauf der Entwicklung konnte man mit Offizieren rechnen, die ausschließlich nach kommunistischen Prinzipien ausgewählt oder erzogen waren.

In Moskau hatten es die Bolschewiken damals mit drei Kategorien zu tun:

— Zaristische Berufsoffiziere, in monarchistischen Traditionen erzogen, aber erfahren in der Führung größerer Truppenverbände, übernahmen hohe Kommandostellen. Sie waren politisch unerfahren, glaubten aber, ihrem Lande dienen zu müssen, welche Regierung auch immer es führe. Viele von ihnen lösten sich innerlich von diesem Legalitätsprinzip, als sie das Wesen des Bolschewismus erkannten und zogen Konsequenzen: sie gingen zu den «Weißen» oder auch zu den kriegführenden Ausländern (Engländern in Nordrußland 1919 und Polen 1920) über. Viele, vor allem Jüngere, blieben jedoch in der neu aufzubauenden Armee und nahmen mit der Zeit das kommunistische Denken an.

Von den heute noch lebenden hohen Sowjetoffizieren gehören zu dieser Gruppe:

Marschall der Sowjetunion Wassilewskij
 Marschall der Sowjetunion Sokolowskij
 Marschall der Sowjetunion Rokossowskij
 Marschall der Panzertruppen Bogdanow
 Marschall der Artillerie Tschistjakow
 Generaloberst Fedjuninskij
 Generaloberst Radsijewskij

Sowjetgeneralität und Politapparat Die große Säuberung

Nach Beendigung des Bürgerkrieges wurde während des Aufbaues der sowjetischen Armee (1922 bis 1936) das Offizierskorps allmählich durch Nachwuchs aus den eigenen kommunistischen Pflanzschulen ergänzt. Die verbliebenen alten Offiziere trafen nach und nach in die Partei ein und öffneten sich damit den Weg nach oben. Bemerkenswert ist, daß die Kommissare fast alle in ihren Positionen verblieben, da sie der Partei die bewährten Garantien für den kommunistischen Kurs der Armee bildeten. Zwangsläufig entwickelte sich eine gewisse Annäherung an die Truppenoffiziere.

Als Stalin dann durch Jeshow die Armee rücksichtslos säuberte, wurden Kommissare wie Truppenoffiziere davon gleichermaßen betroffen. Vielfach kamen sie gemeinsam um. Als Marschall Tuchatschkeskij ermordet wurde, erschöß sich sein Kommissar Garmarnik. Dasselbe geschah beim Befehlshaber der Flotte, Admiral Orlow, und Kommissar Ludri.

Geheimbefehl Nr. 2227

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges bestand die Masse des Offizierskorps aus Männern, die aus den Armeeschulen hervorgegangen waren. Ihre Kommissare, jetzt ehemalige Zöglinge der militärpolitischen Lenin-Akademie, waren im Geiste übersteigter «Wachsamkeit» erzogen und voller Mißtrauen gegenüber den Nur-Soldaten. Die alte Feindschaft brach wieder auf. Noch während des Krieges forderten Befehle, daß der Kommissar den Truppenführer ständig zu kontrollieren habe. Die Kommandeure fühlten sich in schwierigen Kampfsituationen durch diese Maßnahmen beleidigt; es kam immer wieder zu Spannungen, deren Nachteile die kämpfende Truppe büßte.

August 1942 hob Stalin mit Geheimbefehl Nr. 2227 die Einrichtung der Kommissare auf und führte in der Armee das Führerprinzip ein. Viele Kommissare wurden daraufhin Truppenkommandeure, andere arbeiteten unter ihren bisherigen Kommandeuren als Stellvertreter für politische Angelegenheiten weiter. Aber sie hatten nicht mehr das Recht zur Einmischung in die Befehlsgebung. Damit war praktisch die politische Kontrolle über die Truppenoffiziere aufgehoben.

Wer gewann den Krieg?

Seit 1944, als die Gefahr einer Niederlage nicht mehr bestand, wurden die Politstellvertreter wieder aktiver. Sofort kamen die alten Spannungen wieder, die sich nach



Wm. H. K. in M.

Wir haben von Ihnen folgenden Brief zugestellt bekommen:

«In der vergangenen Session des Nationalrates bestätigte Bundesrat Chaudet, daß eine im Bunkerprozeß wegen fahrlässigem militärischem Landesverrat und Betrug verurteilte Baufirma neuerdings große Aufträge erhalten habe. Diese Bestätigung muß mancher Wehrmann mit Empörung vernommen haben, und sie ist für jeden Veteranen des Aktivdienstes ein Schlag ins Gesicht! Wohl sind die verhängten Strafen gesüht worden. Aber es zeigt die Gesinnung dieses Geschäftsinhabers, daß er sich nach dem Vorgefallenen überhaupt nochmals für Bundesaufträge zu bewerben wage! Noch weniger zu verstehen ist die lapidare Antwort, der Direktion der Bauten könnten keine Vorwürfe gemacht werden. Darf unser Vertrauen in die militärischen Instanzen durch solche Vorfälle untergraben werden?»

Wir unterstreichen jedes Wort dieses Briefes und fordern unsere Lesern auf, sich dazu zu äußern. Redaktion

Kriegsende zu offenem Zwist steigerten. Vor allem in den besetzten Gebieten schoben sich die ehemaligen Kommissare bei der Regelung politischer Fragen wieder stark in den Vordergrund.

Aber nicht nur über Tagesfragen kam es zum Streit. Zwei grundsätzliche Probleme brachten Kommandeur und Politstellvertreter auseinander:

1. Wer hat den Krieg gewonnen: Partei oder Armee?
2. Das Verhältnis zu den Bundesgenossen.

Zu Frage 1:

Jeder Truppenführer war sich mit seinen Soldaten darin einig, daß die Leistung der Armee, die Einsatzfreudigkeit der Kämpfer und das Können der Kommandeure den Krieg entschieden hatten. Nicht so die Partei. In jeder Politischulung wurde nach Kriegsende den Soldaten eingehämmert, daß die Kommunistische Partei den Krieg gewonnen habe. Sie allein habe den Defaitismus antisowjetischer Elemente in der Armee besiegt und die Soldaten im Geiste des Hasses gegen die Feinde erzogen. Sie haben die patriotischen Gefühle jedes einzelnen entfacht, womit allein er in der Lage war, große Tapferkeitsleistungen zu vollbringen. Die Partei habe auch über die «deutschen Bestialitäten» aufgeklärt und damit den Mut und Willen zur Vergeltung angefeuert. Und schließlich war es die Partei, die dem Kommunismus treuegebene Heerführer auf die richtigen Posten stellte. Nicht zuletzt aber habe sie die mächtige Partisanenbewegung organisiert, deren Hilfe die Truppenverbände bald gespürt hätten.

Zur Frage 2:

Auch im Verhältnis zu den Bundesgenossen wichen bald die Parteauffassungen entschieden von der Meinung der Soldaten ab, die nach 1945 gegenüber den anglo-amerikanischen Soldaten freundliche Gefühle hatten und in ihnen die Waffengefährten erblickten, mit denen man den gemeinsamen Feind besiegt hatte.

Aber auf Befehl Stalins begannen noch während des Krieges die Politoffiziere den den Haß gegen die «läppischen Verbündeten» anzufachen. Anfangs wurde der Vorwurf erhoben, die westlichen Alliierten verzögerten bewußt die Errichtung der zweiten Front. Später redete man den Rotarmisten ein, die Westmächte wären nur deshalb gelandet, um bei ihrem leichten Vorstoß durch das schon völlig zerschlagene Deutschland die sowjetischen Truppen daran zu hindern, Europa völlig zu «befreien». Und schließlich erklärten die Politoffiziere bald nach Kriegsende, die Anglo-Amerikaner in Deutschland und Oesterreich seien Feinde, die sich darauf vorbereiteten, die Sowjetunion zu überfallen.

Bei beiden Problemen setzte sich in der Meinungsbildung schließlich der besser geschulte Politapparat durch. Die Truppenführer sind, nach dem Abgang Schukows, wieder vollständig in der Hand der Politstellvertreter. Zwar gibt es die doppelte Befehlsbefugnis nicht wieder, die Ueberwachung ist jedoch desto intensiver.

Der politisch farblose Verteidigungsminister Marschall Malinowskij hatte keinerlei Einfluß auf die politische Meinungsbildung seines Offizierskorps. Diese lenkt sein Politvertreter, der Chef der Hauptpolitverwaltung, General Golikow. Ihn unterstützten dabei seine zwei Stellvertreter, die Generalleutnante Jefimow und Schatilow.

Wenn man beurteilen will, ob das sowjetische Offizierskorps, insbesondere die sowjetische Generalität, irgendeine Form politischer Handlungsfreiheit besitzt, muß man die Entwicklung ihres Verhältnisses zum Politapparat berücksichtigen. Sie zeigt, daß die Macht der Partei in der Armee über den Politapparat heute gefestigter und gesicherter ist als zuvor. Tolks

Die Theorie ist der Hauptmann, die Praxis sind die Soldaten.

Leonardo da Vinci



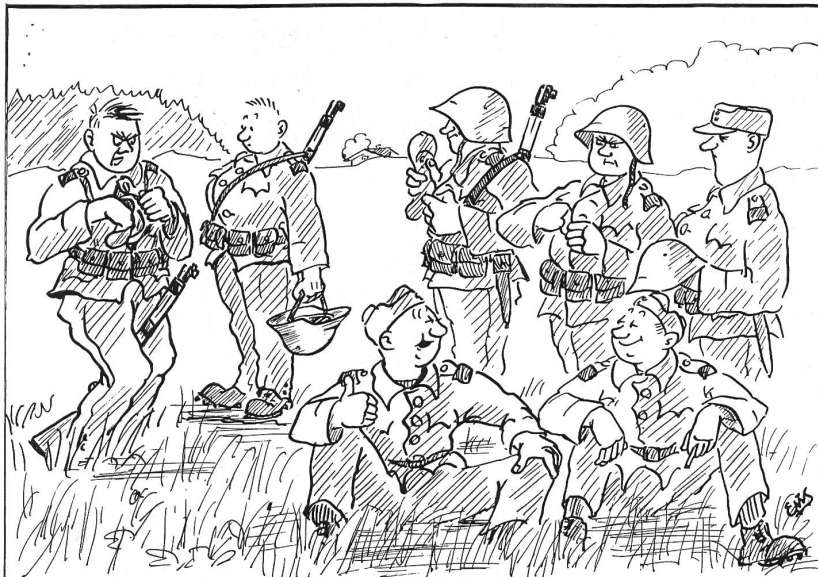
**Minister
Hermann Flückiger †**

Am 4. Januar 1960 ist in Biel Minister Hermann Flückiger im Alter von 75 Jahren gestorben. Er stammte aus einer einfachen Familie in Bagen bei Aarberg und erlangte 1909 an der Universität Bern das Notariatspatent. Zwei Jahre später eröffnete er in Biel ein eigenes Büro und wurde bald juristischer Berater bedeutender Industrieunternehmen des Landes. 1931/32 war er Präsident des Bieler Stadtrates. Sechs Jahre lang gehörte er als freisinniger Vertreter dem bernischen Großen Rat an.

Neben seiner beruflichen und politischen Tätigkeit machte Flückiger auch eine glänzende militärische Karriere. Nachdem er die Grenzbrigade 3 kommandiert hatte, erhielt er zu Beginn des zweiten Weltkrieges das Kommando über die 7. Division, von dem er später an die Spitze der 3. Division wechselte.

Kurz nachdem er sein Kommando abgegeben hatte, vertraute ihm der Bundesrat 1945 die Mission an, zusammen mit einer russischen Militärkommission die Fragen betreffend die Internierung und die Heim-schaffung der in der Schweiz internierten russischen Soldaten zu regeln. 1946 ernannte ihn der Bundesrat zum schweizerischen Gesandten in Moskau, ein Posten, den er etwa zwei Jahre innehatte. Minister Flückiger war der erste Vertreter der Schweiz in der Sowjetunion seit der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern.

Weisch no?!



New look: «...jetze muesch dänn die Ränze aaluege, wo's git, wänn's iri neue Ausgangs-Hüetli versorge müend!»



3. Romanshorner Orientierungslauf
Sonntag, 20. März 1960

Kategorien: Elite (Einzelläufer) 11 Kilometer
Aktive (Dreiergruppen) 11 Kilometer
Damen und Junioren (Zweiergruppen) 7 Kilometer
Jahrgänge 1928 und ältere werden bei Elite und Aktiven gesondert rangiert.
Veranstalter: Unteroffiziersverein Romanshorn
Bahnleger: Koch Richard
Kontrolle: Rutschmann Paul
Anmeldung: durch Anmeldeformulare an Koch Richard, Romanshorn, und gleichzeitiger Einzahlung auf Postcheckkonto VIIIc 4983, UOV Romanshorn.
Meldeschuß: 10. März 1960
Startgeld: Fr. 3.— pro Läufer